ADEG

Dorfleben-Report® 2017

Einblicke in die Lebenswelt österreichischer Dörfer

S07 **Leben im Dorf**
S17 **Gemeinschaft**
S25 **Nahversorgung**
S33 **Arbeit & Wirtschaft**
S43 **Ehrenamt & Vereine**
S53 **Zukunftsperspektiven**

Foto: trabantos, Shutterstock.com

Mag. Alexandra Draxler-Zima
Vorstandsvorsitzende ADEG

Mag. Alfred Riedl
Präsident des Österreichischen Gemeindebundes

ADEG bietet in Österreich ein Nahversorgungskonzept, bei dem die Märkte von eigenständigen Kaufleuten betrieben werden. Denn unsere Kaufleute sind mehr als reine Nahversorger. Sie sind regionale Unternehmer und Investoren, lokale Arbeit- und Impulsgeber und sie fördern mit ihren Märkten den Kontakt bzw. den sozialen Zusammenhalt in den Gemeinden. ADEG Kaufleute leben in und mit den Dörfern.

Wir sehen unsere Rolle bei ADEG darin, unseren Kaufleuten Rahmenbedingungen zu bieten, die ihnen erfolgreiches Wirtschaften so einfach wie möglich machen. Da liegt es auf der Hand, dass wir wissen wollen, was die Menschen in Österreichs Gemeinden bewegt, welche Bedürfnisse sie haben und welchen Beitrag wir bei ADEG mit unseren Kaufleuten jetzt und in Zukunft zum Erhalt und zur Verbesserung der Lebensqualität leisten können.

Denn Dorf ist nicht gleich Dorf. Kaufmann ist nicht gleich Kaufmann. Und ADEG Markt ist nicht gleich ADEG Markt. Das spiegelt sich vor allem im Sortimentsangebot und bei den Zusatzleistungen wider: Vom ADEG Markt mit Bistro oder Café bzw. Catering, von der persönlichen Hauszustellung bis hin zu lokalen Produkten, der eigenen Kaffeerösterei oder der Vinothek. Unsere Kaufleute machen damit Nahversorgung so einfach und persönlich wie möglich.

Unsere Dörfer sind nicht nur Heimat großer Teile der Bevölkerung, sie sind auch ein wichtiger Anker österreichischer Kultur und bergen unverzichtbare Kraft und Potenzial für das ganze Land. Doch viele kleine Gemeinden stehen heute vor großen Herausforderungen: Die österreichischen Dörfer befinden sich im Wandel und sind gefordert, kreative und gemeinschaftliche Lösungen zu finden, um auch in Zukunft allen Bewohnern eine hohe Lebensqualität zu sichern.

Wie der ADEG Dorfleben-Report® zeigt, empfinden Dorfbewohner vor allem in den Bereichen Infrastruktur, Arbeitsplätze und Nahversorgung Nachteile. Um hier positive Impulse zu setzen, sind einerseits von der Politik die Rahmenbedingungen zu verbessern. Andererseits sind aber auch die Dorfbewohner selbst gefordert, die Zukunft ihrer Gemeinden in die Hand zu nehmen – sei es als Unternehmer, Vereinsmitglieder, Konsumenten oder einfach als aktive Bürgerinnen und Bürger in der Gemeinde.

Es freut mich vor diesem Hintergrund umso mehr, mit ADEG einen starken Partner gefunden zu haben, um die Wünsche und Sichtweisen der Dorfbewohner stärker in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken und gleichzeitig gemeinsame Lösungen für bessere Lebensbedingungen zu entwickeln. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen mit dem ersten ADEG Dorfleben-Report® viel Lesevergnügen und spannende Einblicke!

Fotos: ADEG/Gemeindebund

Inhalt

07 Leben im Dorf

08 **Infografik:** Das Leben im Dorf

10 **Dorfleben in Österreich**
Gastbeitrag von Prof. Dr. Gerlind Weber

14 **Der Ort hat sich weiterentwickelt**
Portrait der Kaufmannsfamilie Pichler in Großarl

17 Gemeinschaft

18 **Infografik: Gemeinschaft**

20 **„Wirtshäuser wird es immer geben“**
Interview mit dem Obmann der NÖ Wirtshauskultur Harald Pollak

22 **Gemeinsam Gemeinden gestalten**
Portrait des ADEG Kaufmanns Andreas Reisinger

25 Nahversorgung

26 **Infografik: Nahversorgung**

28 **Nahversorgung neu gedacht**
Interview mit DI Nicole Ringer über das Forschungsprojekt

30 **Die „Bottom-up“-Methode**
Beispiele für bürgerinitiierte Nahversorgung

33 Arbeit und Wirtschaft

34 **Infografik: Arbeit und Wirtschaft**

36 **„Wir brauchen Visionäre“**
Interview mit dem Gründer des Pioneers Festivals Andreas Tschas

40 **Wirtschaftsfaktor Nahversorgung**
Wie Nahversorger die lokale Wirtschaft stützen

43 Ehrenamt und Vereine

44 **Infografik: Ehrenamt und Vereine**

46 **Der große Wert der Freiwilligen**
Ohne freiwillige Helfer wäre vor allem am Land „Feuer am Dach“

50 **Der engagierte Kaufmann Haferl**
Portrait des ADEG Kaufmanns Markus Haferl

51 Zukunftsperspektiven

52 **Das Land auf seinem Weg**
Gastbeitrag von Prof. Dr. Peter Filzmaier

Über den ADEG Dorfleben-Report® 2017:

Der ADEG Dorfleben-Report® ist eine von ADEG in Auftrag gegebene und vom Österreichischen Gemeindebund unterstützte Publikation über die Lebenswelt in Österreichs Dörfern. Ziel des ADEG Dorfleben-Reports® ist es, eine Bestandsaufnahme über die ländliche Lebensqualität zu bieten und damit einhergehende Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Gleichzeitig soll die tiefe Verbundenheit von ADEG mit den dörflichen Gemeinden Österreichs ausgedrückt werden. Den inhaltlichen Kern des ADEG Dorfleben-Reports® bildet die ADEG Dorfleben-Umfrage, die im Jahr 2017 erstmals vom Meinungsforschungsinstitut MindTake durchgeführt wurde. Daneben wurden auch Sekundärdaten zusammengetragen und zahlreiche Experten eingeladen, ihre Ansichten bezüglich verschiedener Facetten des Dorflebens zu äußern.

Die ADEG Dorfleben-Umfrage 2017
Im Auftrag von ADEG hat das Marktforschungsinstitut MindTake im Zeitraum vom 8. Juni bis 3. Juli 2017 eine Befragung von insgesamt 1.050 Dorfbewohnern durchgeführt. Befragt wurden ÖstereicherInnen ab 16 Jahren mit Hauptwohnsitz in einer Gemeinde mit maximal 5.000 Einwohnern. Als Erhebungsmethode wurden Computer Assisted Web Interviews (CAWI) sowie telefonische Interviews eingesetzt. Die Umfrage wurde österreichweit durchgeführt, aufgrund der Bevölkerungszahl wurde Wien ausgenommen. In der Stichprobe wurden Gemeinden mit und ohne ADEG Markt zu gleichen Teilen berücksichtigt.

Leben im Dorf

Die österreichischen Dörfer sind so vielseitig wie ihre Bewohner. Von den 2.100 Gemeinden in Österreich verfügen 1.846 über weniger als 5.000 Einwohner – jene Einwohnergrenze, die dem ADEG Dorfleben-Report® als Definition für ein Dorf dient. Insgesamt leben 3,45 Millionen Menschen oder knapp 40% der österreichischen Bevölkerung in solchen Dörfern. Und diese Bevölkerung hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. So lag der Anteil der 15- bis 44-Jährigen im Jahr 2002 in den Dörfern mit 44% noch über jenem Gesamtösterreichs (43%). 15 Jahre später hat sich dieses Verhältnis umgekehrt: Diese produktive Altersgruppe macht 2017 in den Dörfern nur mehr 36% aus, während der Anteil in Gesamtösterreich bei 38% liegt. Dabei stechen die großen Unterschiede zwischen den Dörfern ins Auge, mit „alten" Gemeinden wie Unterperfuss in Tirol, wo fast die Hälfte der Bevölkerung über 60 Jahre alt ist, und sehr jungen Dörfern, wie der Gemeinde Sonntag in Vorarlberg, mit 43% unter 29-Jährigen. Gleiches gilt auch für die Veränderung der Bevölkerungsgröße: Gemeinden in der Nähe von Ballungszentren erleben ein Bevölkerungswachstum, wie etwa Mittendorf an der Fischa in Niederösterreich, das in den vergangenen 15 Jahren um über 70% gewachsen ist, während Dörfer wie Eisenerz in der Steiermark um ein Drittel geschrumpft sind.

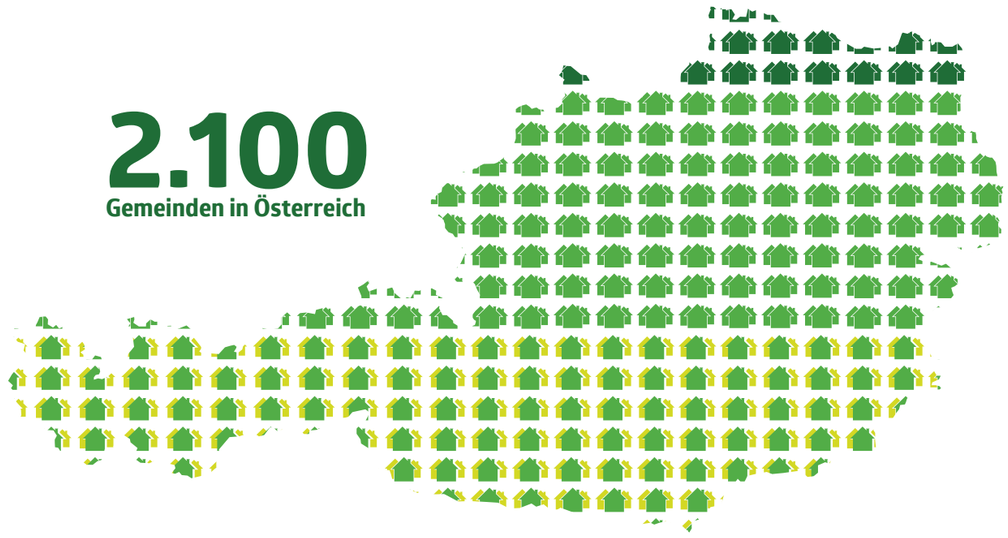
Nach den Vorteilen des Lebens im Dorf gefragt betonen mehr als die Hälfte der Dorfbewohner die Nähe zur Natur. Für 38% ist die Ruhe ein klarer Pluspunkt, während für 33% die frische Landluft und für 29% die stärkere Gemeinschaft untereinander wesentlich sind. Bei den Nachteilen beklagen 61% der befragten Dorfbewohner die schlechte Infrastruktur, 44% die schlechtere Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, 30% die schlechtere Nahversorgung und 25% die geringe Verfügbarkeit von Ausbildungsmöglichkeiten.

Foto: Catalin Rusnac, Shutterstock.com

Das Leben im Dorf

Eine Übersicht in Zahlen, Daten und Fakten.

2.100
Gemeinden in Österreich



39,3% der österreichischen Bevölkerung leben in Gemeinden mit <5.000 Einwohnern.

1.846 Gemeinden mit <5.000 Einwohnern

(Statistik Austria, 2017)

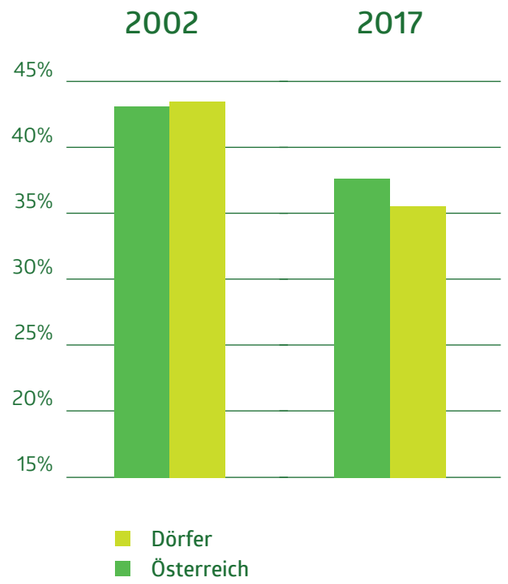
Jüngste Gemeinde

- Sonntag (V) — 43% sind unter 29
- Mayrhof (OÖ) — 42% sind unter 29
- Fontanella (V) — 42% sind unter 29

Älteste Gemeinde

- Tschanigraben (B) — 44% sind über 60
- Eisenerz (St) — 46% sind über 60
- Unterperfuss (T) — 47% sind über 60

(Statistik Austria, 2017)



Anteil der 15- bis 44-Jährigen

In den letzten 15 Jahren ging der Anteil der 15- bis 44-Jährigen in Dörfern überproportional zurück.

Gemeinden mit stärkstem Bevölkerungswachstum

Bevölkerungsveränderung 2002 vs. 2017

Gemeinden mit stärkstem Bevölkerungsrückgang

(Statistik Austria, 2017)

Meistgenannte Vor- und Nachteile des Lebens im Dorf

Natur	56%	61%	Infrastruktur
Ruhe	38%	44%	Arbeitsplatzmangel
Landluft	33%	30%	Nahversorgung
Gemeinschaft	29%	25%	Ausbildung

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Dorfleben in Österreich

zwischen Tradition und Zukunft

Gastbeitrag

Fotos: lukaszimilena, Shutterstock.com/Weber

Prof. Dr. Gerlind Weber
Professorin für Raumplanung an der Universität für Bodenkultur Wien und Mitglied in diversen Beiräten, Thinktanks, Fachjurys und Berufsverbänden

Die Raumplanerin Prof. Dr. Gerlind Weber fordert einen differenzierten Blick auf den ländlichen Raum und zeigt chancenreiche Perspektiven für dessen Entwicklung auf.

Die Bilder, die vom Leben auf dem Land in Österreich an die Öffentlichkeit herangetragen werden, sind widersprüchlich: Manch einer beschwört in Hochglanzmagazinen, Fernsehformaten und in touristischem Werbematerial ein idealisiertes Dorfleben, das sich vor allem auf den reichen Fundus gepflogener Traditionen, baukulturellen Erbes sowie historisch gewachsener intakter Kulturlandschaften beruft.

Manch anderer sieht hingegen seine Aufgabe darin, die Kehrseiten des gegenwärtigen, seiner Meinung nach „realen" Lebens auf dem Lande zu betonen, und warnt vor dem absehbaren Zusammenbruch ganzer ländlich geprägter Großregionen. Wie bei vielen anderen Belangen auch kann aber eine reine Schwarz-Weiß-Malerei die bestehenden Schwächen und Stärken des Dorflebens und seine sich abzeichnenden Risiken und Chancen nicht annähernd der Wirklichkeit nahekommend abbilden.

„Dorf ist nicht gleich Dorf."

So gilt es, mit Entschiedenheit dem weit verbreiteten Vorurteil entgegenzutreten, dass der ländliche Raum als Lebensraum durch Arbeitsplatz- und Einwohnerschwund im Aussterben begriffen sei. Tatsache ist vielmehr, dass etwa die Hälfte der Landgemeinden sich bei den genannten Schlüsselgrößen seit Jahrzehnten auf überdurchschnittlichem Wachstumskurs befindet. Zu diesen sogenannten strukturstarken Gemeinden sind etwa die (noch) ländlichen Gemeinden im Umland der Städte, die zwei-saisonalen Tourismusgemeinden, die ländlich strukturierten Industriegemeinden und die Gemeinden entlang leistungsstarker Verkehrswege zu zählen. Wesensgemäß sind es diese Landgemeinden und Kleinstädte in Österreich, deren Einwohner über das höchste Pro-Kopf-Einkommen verfügen.

> **Auf der anderen Seite gibt es eben auch eine hohe Zahl an Dörfern, die seit vielen Jahren mit rückläufigen Einwohnerzahlen konfrontiert sind und unter Arbeitsplatzverlusten leiden. Sie werden als „strukturschwach" bezeichnet und mit fortschreitendem wirtschaftlichen Niedergang assoziiert. Gehäuft findet man diese Gemeinden in stadtfernen Regionen entlang des ehemaligen Eisernen Vorhanges und in inneralpinen Lagen von Osttirol bis ins südliche Niederösterreich.**

Die Gefahr, die sich seit dem Erstarken des wirtschaftlichen Liberalismus abzeichnet, ist nun, dass sich die bestehende Kluft zwischen strukturstarken und strukturschwachen Regionen und Gemeinden immer mehr vertieft. Mit anderen Worten, dass es zu einer (weiteren) Polarisierung der Entwicklungspfade zwischen „armen" und „reichen" Landkommunen kommt, die für beide Seiten auf unterschiedliche Weise auch erhebliche Nachteile aufweist:
Die Bewohner und Gäste in den wirtschaftsstarken

Kommunen bekommen etwa die negativen Folgen einer anhaltend hohen Siedlungsdynamik zu spüren, wie beispielsweise den Verlust der dörflichen Identität und des dörflichen Erscheinungsbildes, die Verbauung von wertvollen landwirtschaftlichen Kulturflächen, ein hohes Verkehrsaufkommen sowie die gewerbliche Nutzung der Siedlungsperipherien durch den Bau von Gewerbeparks und Einkaufszentren, zugleich den Niedergang der inhabergeführten Geschäfte und des Kleingewerbes in den historischen Dorfzentren sowie das Auseinanderbrechen der Bewohnerschaft in Alteingesessene und Neubürger. Schwebt also einerseits über den wirtschaftsstarken Regionen und Gemeinden latent das Damoklesschwert der Übernutzung, so laufen andererseits die strukturschwachen Kommunen immer mehr Gefahr, in den Sog einer nach unten ziehenden Spirale aus Bedeutungsverlust und Identitätskrise zu geraten und sich – unter den gegebenen Rahmenbedingungen – aus diesem nicht mehr befreien zu

Die strukturschwachen Gemeinden leiden an fortgesetztem Bevölkerungsschwund.

können. Sie leiden nicht nur an einem fortgesetzten Bevölkerungsschwund, hervorgerufen durch negative Geburten- und Wanderungsbilanzen, sondern vor allem auch an einem zusehends schwierigeren Bevölkerungsaufbau mit immer kleiner werdenden Kohorten an Kindern, Jugendlichen und Erwerbsfähigen, aber einem anschwellenden Anteil an alten Menschen. Die daraus erwachsende Strukturschwäche manifestiert sich etwa in einer hohen Zahl an Auspendlern mit weiten Arbeitswegen, einer relativ niedrigen Frauenerwerbsquote, in der hohen Abwanderungsneigung der jungen, gut Ausgebildeten, in einer schlechteren Nahversorgung oder dem Rückzug der Landwirtschaft. Ihr Reichtum sind aber oft die Schönheit der Natur, der starke Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft oder die sozialen Innovationen, die aus dem Problemdruck erwachsen. Sie sorgen u.a. dafür, dass sich auch hier die Bewohner wohl und gut aufgehoben fühlen. Bleibt man nicht in der Gegenwart haften, sondern wagt den Blick in die Zukunft und trifft rechtzeitig vorwärtsgewandte, der Nachhaltigkeit verpflichtete Weichenstellungen, so eröffnen sich gerade für die ländlichen Gemeinden, Regionen und die Landbevölkerung chancenreiche Perspektiven:

Regionale Ernährungssicherung
Der Trend zu Gesundheit und steigendem Umweltbewusstsein führt zum wachsenden Wunsch der Bevölkerung nach Lebensmitteln, die möglichst im regionalen Kontext nach hohen sozialen sowie ökologischen Standards und für sie überprüfbaren Bedingungen erzeugt werden.

> **Das Bedürfnis nach frischen wie bekömmlichen Lebensmitteln „vor der Haustüre“ eröffnet neue Formen der Zusammenarbeit (z.B. Vertragslandwirtschaft) zwischen Bauernschaft, den Nahversorgern, der Gastronomie und den Konsumenten im ländlichen Raum; Chancen, die zumindest existenzsichernd wirken können.**

Digitalisierung und Wissensgesellschaft
Es herrscht Einigkeit darüber, dass Wissen zur entscheidenden Produktivkraft in unseren Breiten wird. Wichtig ist nun, dass die ländlichen Gemeinden sich in uneingeschränktem Maße auch auf diese Option einlassen (können) und sie nicht vornehmlich den Städten vorbehalten bleibt.

Eine dem Stand der Technik entsprechende, leistungsstarke digitale Infrastrukturausstattung ist Grundvoraussetzung dafür, dass die ursprünglichen Standortnachteile von entlegenen Kleingemeinden aufgehoben werden und so wissensbasierte Berufe wie Kreativwirtschaft, Rechts- und Wirtschaftsdienste auch auf dem Land erfolgreich ausgeübt werden können.

72%

der Dorfbewohner achten beim Kauf der Lebensmittel auf die lokale und regionale Herkunft.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Foto: canadastock, Shutterstock.com

„Wer will, dass alles bleibt, wie es ist, muss alles ändern!“

Nachhaltiger Tourismus
Der Temperaturanstieg als Klimawandelfolge, die zunehmende Verstädterung, die Alterung der Bevölkerung, die Trends zum Aktivurlaub, zu umweltschonendem Reisen und anderen mehr können zusätzlich Kleinregionen und Dorfgemeinden in Österreich neue Chancen im Tourismus eröffnen. Sie punkten etwa mit unverbrauchter Natur, Gastlichkeit, regionaler Authentizität und keinem Massenbetrieb. Die Ausrichtung ihres Angebots ist mannigfaltig und variiert zwischen Wellness, Fitness, Abenteuer, Gesundheit und Geschichte.

Leben auf dem Land – eine Sehnsucht
Trotz der eingangs erwähnten Unwägbarkeiten, die sich mit dem Wohnen und Arbeiten auf dem Land vielerorts verbinden und weiter verbinden werden, bleibt das Dorf für viele DER ideale Ort zum Leben. Allerdings gilt mehr denn je für den ländlichen Raum die Maxime: „Wer will, dass alles bleibt, wie es ist, muss alles ändern!“

Der Ort hat sich weiterentwickelt

– und wir uns mit ihm

Ein Portrait

Thomas Pichler
ADEG Kaufmann in Großarl (S)

Unterhält man sich mit Thomas Pichler, wird schnell klar: Der Salzburger ist Kaufmann aus Leidenschaft. Er kommt allerdings auch aus einer Familie, in der das nur wenig verwundert. Seit fast 120 Jahren und fünf Generationen gibt es den Krämerladen in Großarl bereits.

Im Jahr 1898 beginnt die Geschichte des ADEG Marktes in Großarl: Der Holzhändler Josef Laireiter erwarb das Haus am Marktplatz und beschäftigte bis zu 20 Holzknechte in den Räumlichkeiten. 1913, nur wenige Jahre später, vererbte er das Haus an seine Tochter Maria Laireiter. Diese rettete den Familienbetrieb mit damals nicht mehr als 30 m² über beide Weltkriege und die Zwischenkriegszeit und übergab dann an ihre Tochter Isolde. 1946 wurde aus Isolde Laireiter durch die Heirat mit Hans Pichler Isolde Pichler und nur wenig später erholte sich auch die Wirtschaft von den Wirren des Krieges und ein deutlicher Aufschwung stellte sich ein – bald schon war die Ladenfläche auf fast 700 m² angewachsen.

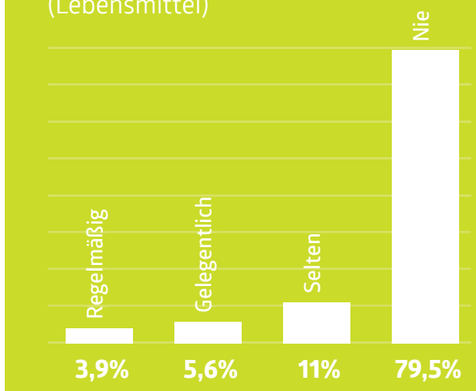
So ist die Mutter nach wie vor für die Buchhaltung verantwortlich, die Schwester hat das Angebot um eine hauseigene Modeboutique erweitert. „Was uns von vielen anderen unterscheidet, ist, dass wir Kaufleute durch und durch sind. Was wir tun, das tun wir mit Leidenschaft“, erklärt Thomas Pichler sein Geschäftsmodell. Gerne erzählt er von früher, von den Tagen, in denen sein Großvater das Geschäft geleitet hat: „Damals war alles noch sehr viel einfacher – nichts war verpackt, nicht so wie heute. Die Kunden kamen zu uns in den Markt und ließen sich Lebensmittel und Getränke direkt in Gläser, Kisten und Flaschen abpacken. Vermissen tue ich diese Zeit allerdings nicht – der Ort hat sich weiterentwickelt, ist moderner geworden, und wir mit ihm.“ Dennoch war Innovation schon immer Teil der Erfolgsgeschichte der Pichlers:

Thomas Pichler führt den ADEG Markt heute gemeinsam mit seiner Frau Barbara in der fünften Generation – allerdings hilft die gesamte Familie mit.

> **„Was andere heute erst für sich entdecken, das machen wir schon seit 30 Jahren – Hauszustellungen zum Beispiel. Bei uns steht der Kunde im Mittelpunkt, und das schon seit bald 120 Jahren.“**

Doch das ist nicht das Einzige, das sie von der Konkurrenz unterscheidet: „Wir sind Kaufleute. Mein Großvater war Kaufmann, mein Vater war Kaufmann, ich bin Kaufmann. Wir alle haben eine Leidenschaft für den Markt und bringen eine gehörige Portion Idealismus mit. Ein Markt überlebt nicht 120 Jahre, wenn er nicht mit Freude geführt wird.“

Nutzung von Online-Zustelldiensten
(Lebensmittel)



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Fotos: ADEG/Zyankarlo, Shutterstock.com

Gemeinschaft

Einer der meistgenannten Vorteile für das Leben im Dorf ist die stärkere Gemeinschaft unter den Bewohnern. Aber wo wird in den Dörfern Gemeinschaft gelebt? Unter den befragten Dorfbewohnern sind die eigenen vier Wände der beliebteste Begegnungsort: 48% geben an, Freunde und Familie sehr oft oder regelmäßig zu Hause zu treffen, gefolgt von Vereinen (33%), im Freien (29%), im Café (27%), beim Einkaufen (27%) und im Wirtshaus (22%). 17% wünschen sich allerdings mehr Begegnungsmöglichkeiten, insbesondere Frauen (20%) und Jugendliche (21%). Oft wird der Dorfkern als Zentrum des gesellschaftlichen Lebens einer Gemeinde beschrieben. Doch wo der Dorfkern liegt, ist nicht in jeder Gemeinde gleich. Für 39% liegt dieser am Hauptplatz, für 22% bei der Kirche, 19% erachten den Dorfwirt als Zentrum und 12% das Rathaus. Überraschenderweise meinen 25% der Befragten, dass es in ihrem Dorf keinen Dorfkern gebe.

62% der Dorfbewohner fühlen sich als Teil ihrer Gemeinde gut integriert. In Orten mit ADEG Markt liegt das Zugehörigkeitsgefühl mit 69% sogar noch etwas höher. Die Traditionen und Bräuche der Gemeinde werden von 48% gepflegt. Auch hier liegt der Wert in Gemeinden mit ADEG Markt höher (57%). Insgesamt empfinden die Dorfbewohner einen stärkeren Stolz für Österreich (77%) als für ihre Gemeinde (68%).

Foto: Pressmaster, Shutterstock.com

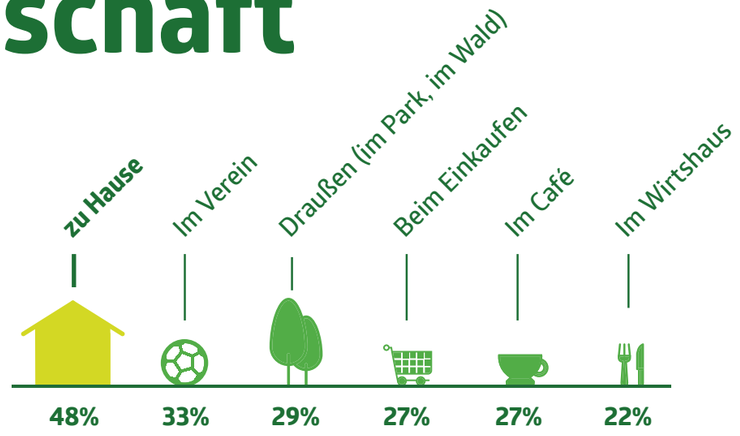
Gemeinschaft

Eine Übersicht in Zahlen, Daten und Fakten.

Treffpunkte

Wo sich Freunde und Bekannte häufig treffen:

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)



17%

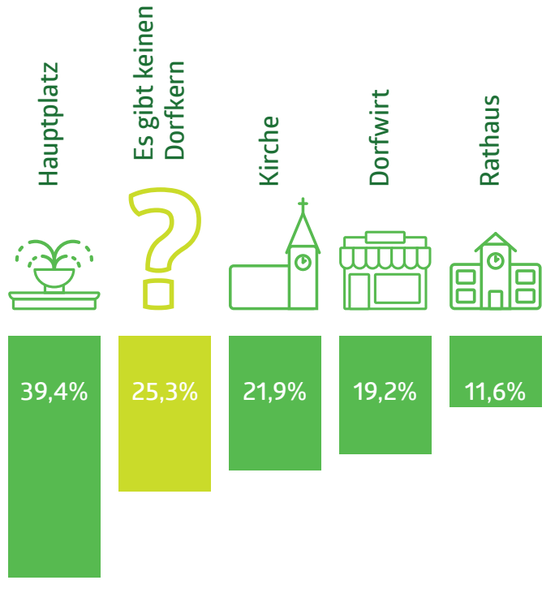
17% der Dorfbewohner wünschen sich mehr Begegnungsmöglichkeiten, insbesondere Frauen (20%) und Jugendliche (21%).

20% **21%**

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Dorfkern

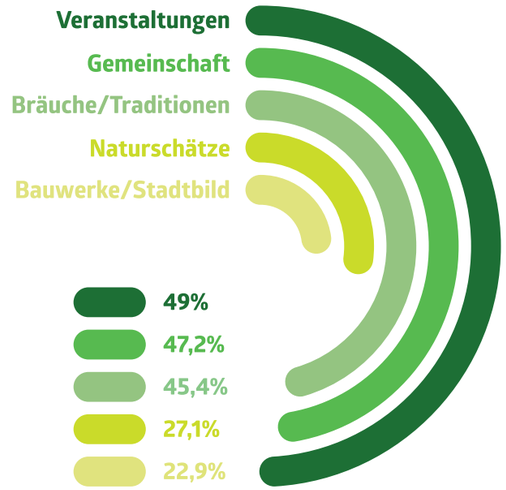
„Gibt es in Ihrer Gemeinde einen Dorfkern, und wenn ja, wo liegt dieser für Sie persönlich?“ (Die Befragten konnten mehrere Antworten wählen.)



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Stolz

Den stärksten Stolz verspüren Dorfbewohner für Veranstaltungen in ihrer Gemeinde.



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

78% sind stolz auf Österreich.

VS.

68% sind stolz auf ihre Gemeinde.

Zugehörigkeitsgefühl

fühlen sich als Teil ihrer Gemeinde.

pflegen die Traditionen und Bräuche ihrer Gemeinde.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

„Wirtshäuser wird es immer geben“

Interview

Harald Pollak
Gastronom und Obmann der
NÖ Wirtshauskultur

Harald Pollak ist Obmann der Niederösterreichischen Wirtshauskultur und betreibt den mit einer „Haube“ ausgezeichneten Retzbacherhof im Weinviertel. Mit dem Dorfleben-Report® spricht er über die veränderte Rolle der Dorfwirte und darüber, was Wirtshäuser heute bieten müssen, um erfolgreich zu sein.

Dorfleben-Report®: Herr Pollak, Sie sind Haubenkoch, Obmann der Niederösterreichischen Wirtshauskultur und betreiben das erfolgreiche Wirtshaus Retzbacherhof. Was fasziniert Sie an Wirtshäusern?

Harald Pollak: Ich war immer schon von ganzem Herzen Dienstleister und arbeite extrem gerne mit Gästen. Die Faszination Wirtshaus hat sich für mich aber erst ergeben, als meine Frau und ich beschlossen haben, mit der Familie von Wien aufs Land, in meine Heimatgemeinde, zu ziehen und ein eigenes Wirtshaus zu eröffnen.

Wie war es für Sie und Ihre Familie, von der Stadt aufs Land zu ziehen?
Für meine Frau, die Städterin ist, war die Umstellung nicht immer leicht. Anders als ich, kannte sie das Landleben nicht. Sie musste sich von gewissen Gewohnheiten des Stadtlebens verabschieden und lernen, dass am Land die Dinge anders funktionieren. Während in der Stadt ständig alles verfügbar ist, gibt es am Land eben bestimmte Regeln: Wenn ich um 15 Uhr zum Greißler gehe und es gibt kein Brot mehr, weil der Bäcker eben nur einmal in der Früh liefert, dann ist das für mich normal. Für den Städter nicht.

Fotos: Pollak

Kommen wir zu den Dorfwirten: Gerade am Land nimmt der Wirt ja eine wichtige Rolle ein, weil er einer der wenigen verfügbaren Treffpunkte ist. Ist der Dorfwirt mehr als nur ein Ort zum Essen und Trinken?
Ich glaube, dass das früher so war. Mittlerweile hat sich die Gesellschaft aber in eine andere Richtung entwickelt. Der Dorfwirt ist heute nicht mehr der zentrale Kommunikationsort.

„Die klassische Generation der Wirtshausgeher stirbt definitiv aus.“

Früher, als es noch keinen Fernseher gab, ist man zum Fernschauen zum Wirten gegangen. Das hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr geändert. Es ist heute nicht mehr notwendig, zum Wirten zu gehen, weil wir alles zu Hause haben.

Merken Sie diesen Wandel auch in Ihrem Betrieb?
Absolut. Vor zehn Jahren waren bei uns an einem Sonntagvormittag zwei Tische voll mit Landwirten und am großen Stammtisch sind vier Schnapserrunden gesessen. Mittlerweile sitzen am Sonntagvormittag vielleicht fünf Leute im Wirtshaus. Die klassische Generation der Wirtshausgeher stirbt definitiv aus. Viele junge Menschen pendeln zudem unter der Woche und könnten überhaupt erst am Abend ins Dorfwirtshaus gehen. Da ist die Nachfrage aber auch überschaubar.

Ihre Einschätzung bestätigt die Ergebnisse unserer Umfrage, wonach der Dorfwirt unter den wichtigsten Treffpunkten in der Gemeinde nur an vierter Stelle liegt – weit abgeschlagen vom beliebtesten Treffpunkt: dem eigenen Zuhause.

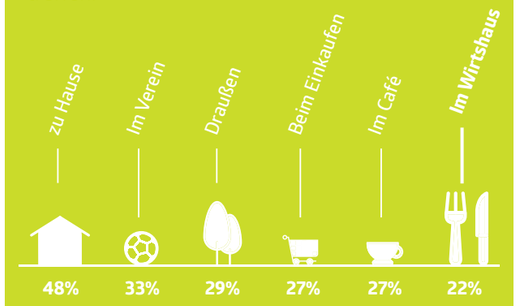
> Ich glaube, dass wir – überspitzt gesagt – wieder in einer Biedermeierzeit leben. Früher hat das Eigenheim einfach weniger Komfort geboten und das Wirtshaus war auch ein Ort, um vor dem eigenen zu Hause zu flüchten. Mittlerweile leben wir in einer Wohlstandsgesellschaft. Jeder fühlt sich zu Hause wohl. Da bleiben viele lieber daheim, nach dem Motto: So schön wie zu Hause ist es sonst nirgends.

Sie sind mit dem Retzbacherhof sehr erfolgreich. Was ist Ihr Erfolgsrezept?
Für uns stand immer die Qualität im Vordergrund. Themen wie Regionalität und Saisonalität waren für uns bereits vor 13 Jahren eine Selbstverständlichkeit. Das erachte ich als wichtigen Faktor. Wenn man als Gastronom in einer Region Fuß fassen will, muss man Produzenten aus der Region einbinden und auf die Karte setzen. Wichtig ist aber auch die Einstellung zu dem, was man macht. Als Wirte sind wir Dienstleister und müssen unseren Gästen mit Herz und Seele einen Mehrwert bieten. Das ist nicht immer leicht, aber das macht uns schlussendlich aus.

Was würden Sie einem Dorfwirt raten, der ums wirtschaftliche Überleben kämpft?
Ich sage immer: Qualität ist das oberste Ziel. Unsere Gäste werden immer anspruchsvoller, das Angebot wird immer vielfältiger. Hier kann man nur mit hoher Qualität und einem guten Preis-Leistungsverhältnis punkten. Alles andere geht nicht mehr.

Was ist Ihre Vision für eine zukunftsfähige Wirtshauskultur?
Ein Wirtshaus darf sich weiterentwickeln. Dieses klischeehafte Denken, dass ein Wirtshaus düster und verraucht sein muss, ist meiner Meinung nach überholt. Natürlich braucht ein Wirtshaus eine gewisse Patina, aber es muss sauber sein und gute Qualität bieten. Wirtshäuser gab es immer, und ich bin davon überzeugt, dass es sie auch immer geben wird. Es werden vielleicht weniger werden – das ist so. Aber das Wirtshaus wird bestehen bleiben.

Treffpunkte
Wo sich Freunde und Bekannte häufig treffen:



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Gemeinsam Gemeinden gestalten

Ein Portrait

Andreas Reisinger
ADEG Kaufmann in Passail (ST)

Gemeinden stecken voller Leben. Vor allem dann, wenn alle an einem Strang ziehen. Von der Gemeinschaft lebt eine Gemeinde. Sie garantiert eine hohe Lebensqualität und ein harmonisches Zusammenleben. Eine wichtige Rolle spielen dabei Nahversorger, die nicht nur örtlich, sondern auch sozial Zentrum des Gemeindelebens sind. Vorreiter auf dem Gebiet ist Andreas Reisinger mit seinem Kaufhaus in Passail.

33,5%

der Bewohner von Gemeinden mit ADEG Markt sehen die Gemeinschaft als besonderen Vorteil des Landlebens. In Gemeinden ohne ADEG Markt sind es nur 23,9%.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

„Eine Gemeinde lebt von einem aktiven Kaufmann", ist der selbstständige Lebensmitteleinzelhändler Reisinger überzeugt. Er muss es wissen, schließlich ist er seit 25 Jahren äußerst erfolgreicher Kaufmann und Experte in Sachen Nahversorgung und damit selbst stark integriert und involviert in das Leben in und rund um Passail, eine 4.000-Einwohner-Gemeinde in der Steiermark. In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde, Wirtschaftstreibenden, Vereinen und natürlich mit den Einwohnern Passails widmet sich der Kaufmann seit Jahren erfolgreich verschiedensten Projekten, die genau das tun: Gemeinschaft fördern.

„Eine Gemeinde lebt von einem aktiven Kaufmann."

Der Charme einer (auf-)blühenden Gemeinde

Ob zur Belebung oder Verschönerung der Gemeinde, um das Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung zu stärken oder das Renommee der Region auch über die Grenzen des Bundeslands hinweg zu stärken – welche Projekte Reisinger auch betreut, sie „fruchten". Im wahrsten Sinn des Wortes: Eines der aktuellen Projekte, die vom Kaufhaus Reisinger ins Leben gerufen wurden, wächst und gedeiht über die ganze Gemeinde verteilt – in Form von Gemüse- und Kräuterbeeten.

Foto: ADEG

> **„Urban Gardening" hat sich mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit in Passail entwickelt, woran sich die Bevölkerung – mit oder ohne grünen Daumen – aktiv beteiligt.**

Im Zuge dessen finden in Reisingers Markt auch Workshops und Vorträge rund um das „Garteln" statt. Dafür ziehen er und seine Mitarbeiter selbst regelmäßig die Gartenhandschuhe an: Vor dem Kaufhaus Reisinger züchtet das Team Gemüse, das Kunden direkt vor Ort und gratis ernten können. Die Möglichkeit des kreativen Gemüsekaufs ist aber nicht das Einzige, was einen Besuch des Kaufhauses Reisinger so besonders macht. Mit „Reisingers Bauerneck" und der „Almo Lederhose" lebt und bietet er – in Kooperation mit Bauern und regionalen Produzenten – besondere Schmankerl und Trachtenmode aus Erzeugnissen aus der Region in seinem Geschäft an.

Gemeinschaft kennt keine Grenzen

Mit ganzem Herzen und persönlichem Einsatz engagieren sich Andreas Reisinger und sein komplettes Team, bestehend aus 47 Mitarbeitern, bei den verschiedensten Projekten und Veranstaltungen. Während beispielsweise fleißig gegartelt wird, finden parallel spannende Events statt, mit denen Reisinger Tradition und Moderne verbindet. So zum Beispiel beim „Happerl-Fest", einem Streetfood-Fest, bei dem – in Kooperation mit lokalen Bauern und Produzenten – 100 verschiedene Spezialitäten in Häppchen-Form verkostet werden können: „In tollem Ambiente kosten sich Einheimische und Gäste so durch die köstliche Vielfalt der Region, lernen neue Produkte und Menschen kennen", berichtet der Kaufmann. Ebenfalls schmackhaft und Menschen verbindend, dafür aber spärlicher läuft die Aktion „Passail fastet" ab. In Zusammenarbeit mit Ärzten und Therapeuten ruft die „Passailer Gesundheitsplattform" jährlich zur einwöchigen Fastenkur auf. Mitinitiator ist Andreas Reisinger. „Zuletzt nahmen 100 Personen an der Aktion teil", erzählt Reisinger begeistert.

Aktiv und initiativ in die Zukunft

> **„Ich sehe es als meine Verantwortung an, als regionaler Kaufmann nicht nur die Nahversorgung, sondern auch die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Gemeinschaft zu pflegen und zu bewahren", sagt Reisinger.**

Daher ist es für ihn nicht nur selbstverständlich, sondern ein Herzensanliegen, auch künftig weiter zu tüfteln und spannende Projekte ins Leben zu rufen, mit einem Ziel: den Zusammenhalt und die Vergemeinschaftung unter den Menschen und ihre Heimatverbundenheit zu stärken.

Nahversorgung

Die Nahversorgung ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Doch was genau als Nahversorger gilt, wird oft unterschiedlich ausgelegt. Unter den Dorfbewohnern wird der Nahversorger am häufigsten über das angebotene Produktsortiment sowie über seine Entfernung zum Wohnort definiert. So geben 27% an, dass ein Nahversorger die Grundversorgung mit Artikeln des täglichen Bedarfs abdeckt. Für 19% muss der Nahversorger in der Nähe liegen, weitere 10% geben an, dass er zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichbar sein muss. Betrachtet man die Entfernung, liegt der Nahversorger für die Mehrheit (76%) in einem Umkreis von maximal drei Kilometern zu ihrem Wohnort. Dabei gelangt ein Großteil von 73% mit dem Auto zum Nahversorger und 42% gehen zu Fuß, während nur 3% dafür öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Für 17% der befragten Dorfbewohner ist es „nicht einfach“, einen Nahversorger zu erreichen.

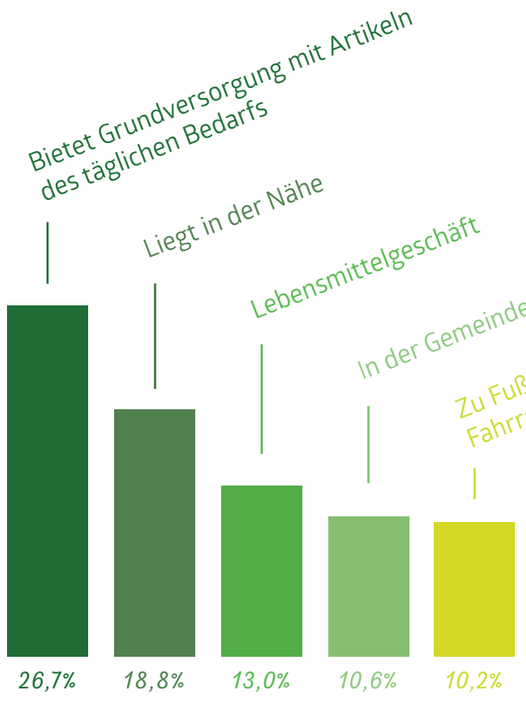
Der Nahversorger ist 58% der Dorfbewohner persönlich bekannt und gilt für rund 75% als wichtiger Treffpunkt in der Gemeinde. 36% haben die Möglichkeit, bei ihrem Nahversorger auch ein Bistro oder Café zu nutzen. Weitere 15% würden sich diese Möglichkeit wünschen. Für 72% ist die lokale Herkunft von Lebensmitteln wichtig und 76% sind auch bereit, dafür mehr zu bezahlen.

Foto: ADEG

Nahversorgung

Eine Übersicht in Zahlen, Daten und Fakten.

Was für die Dorfbewohner einen Nahversorger ausmacht:



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

72%

der Dorfbewohner ist die lokale Herkunft von Lebensmitteln wichtig.

76%

der Dorfbewohner sind bereit, für lokale Lebensmittel mehr zu bezahlen.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

36%

der befragten Dorbewohner haben die Möglichkeit, bei ihrem Nahversorger auch ein Bistro oder Café zu nutzen. Weitere 15% würden sich diese Möglichkeit wünschen.

17%

der Dorfbewohner empfinden es als „nicht einfach", einen Nahversorger zu erreichen. Schwierigkeiten haben vor allem Frauen (21%) und Jugendliche (19%).

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

73%

73% gelangen mit dem Auto zum Nahversorger.

42%

42% zu Fuss.

3%

3% nutzen öffentliche Verkehrsmittel.

Für **44%** muss der Nahversorger innerhalb von 3 km liegen.

Für **32%** sogar innerhalb von 1 km.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

58% der Dorfbevölkerung kennen ihren Nahversorger persönlich.

75% der Dorfbewohner sehen ihren Nahversorger als wichtigen Treffpunkt in der Gemeinde.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Nahversorgung neu gedacht

Interview

DI Nicole Ringer
Raumplanerin beim
Ziviltechnikerbüro
RaumRegionMensch

Das Forschungsprojekt greissler.plus sucht in der Region Schneebergland nach neuen Lösungen für die Nahversorgung im ländlichen Raum. Gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung wird eine Online-Plattform entwickelt, von der alle profitieren sollen – Konsumenten, Wirtschaftstreibende und lokale Produzenten. DI Nicole Ringer, vom Planungsbüro RaumRegionMensch, ist am Projekt maßgeblich beteiligt und spricht mit dem Dorfleben-Report® über die Problemlage und einen neuen Lösungsansatz.

Dorfleben-Report®: Was ist aus Ihrer Sicht das größte Problem, wenn die Nahversorgung in einer Gemeinde nicht mehr gewährleistet werden kann?

DI Nicole Ringer: Nahversorger haben, neben der offensichtlichen Funktion als Einkaufsmöglichkeit, auch wichtige soziale Funktionen. Als Treffpunkt und Ort zum Austausch sind sie ein wichtiger Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe und Dorfkultur. Mit dem Wegfall der Nahversorger in ländlichen Gebieten geht somit weit mehr als nur die Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs verloren.

> **Besonders problematisch ist diese Entwicklung für ältere und weniger mobile Menschen. Sie sind dadurch auf andere Menschen angewiesen und werden in der Möglichkeit zum gesellschaftlichen Austausch beschnitten.**

Das ist eine dramatische Einbuße an Selbstständigkeit und Lebensqualität.

Fotos: RaumRegionMensch/ADEG

Ausgangspunkt von greissler.plus war das Forschungsprojekt „active ageing“, in dem unter anderem Versorgungslücken in der Region Schneebergland aufgezeigt wurden. Welche Lücken haben Sie gefunden?
Die für ein aktives Altern so wichtige Versorgung mit Lebensmitteln ist in den dicht besiedelten Ortszentren überwiegend gesichert. Weitgehend unversorgt sind allerdings die verstreuten Siedlungen und Einzelgehöfte außerhalb des Siedlungsverbandes. Hier braucht es neue Konzepte, um die Versorgung zu sichern.

Wie könnte so ein Konzept aussehen?
Unsere Vision ist eine online-gestützte Plattform, die lokale Produzenten und Konsumenten verknüpft und so eine effiziente und praktikable Nahversorgung in der Region ermöglicht. Wichtig ist dabei, in einem ersten Schritt die Bedürfnisse aller beteiligten Stakeholder zu erfassen. Daher haben wir im vergangenen Frühling die ersten Workshops durchgeführt, um zu erfassen, welche Anforderungen potenzielle Nutzer an eine solche Plattform stellen.

Welche Anforderungen haben sich bei den Workshops ergeben?

> **Die lokalen Wirtschaftstreibenden haben sich ganz klar zu lokaler Produktion und österreichischer Qualität bekannt, denn das schafft Vertrauen und Bindung zu ihren Kunden.**

Wichtig ist für sie auch die richtige Skalierung – das heißt Qualität statt Quantität. Die Leute wollen wissen, was in ihren Lebensmitteln drinnen ist, und genau das können die regionalen Produzenten gewährleisten. Auch die Konsumenten haben sich eindeutig zu regionalen Produkten und österreichischer Qualität bekannt. Gleichzeitig wurde aber bemängelt, dass die Verfügbarkeit dieser Produkte derzeit zu wenig gebündelt ist. Wer den Großteil der Einkäufe mit lokalen Produkten abdecken möchte, muss mehrere Läden und Verkaufsstätten zu sehr unterschiedlichen Öffnungszeiten anfahren. Diesen Aufwand nehmen die wenigsten auf sich. Die Konsumenten wünschen sich daher ein gemeinsames Vorgehen lokaler Anbieter und bessere Informationen zu Öffnungszeiten und Angebot.

Wie kann Ihre Plattform diesen Anforderungen gerecht werden?
Die genauen Funktionen der Online-Plattform befinden sich noch in Entwicklung. Was bei den Workshops aber deutlich wurde, ist die fehlende, gebündelte Information über regionale Produkte und Anbieter. Diese Funktion wird die Plattform sicherlich mit sich bringen. Wir möchten aber auf jeden Fall auch Einkaufsmöglichkeiten bieten. Wie diese genau aussehen werden, ist Teil der nächsten Arbeitsschritte.

Welche Rolle sehen Sie bei einer solchen Plattform für lokale Nahversorger, wie z.B. ADEG?
Selbstständige Kaufleute, wie jene von ADEG, leisten einen wichtigen Beitrag zur Versorgung im ländlichen Raum. Wir haben uns daher zu Beginn des Forschungsprojektes dazu entschlossen, diese in die Entwicklung mit einzubeziehen. Wir sehen selbstständige Kaufleute auf jeden Fall als Teil der Plattform. Wie ihre Rolle darin genau aussehen kann, ist derzeit noch in Entwicklung. Eine Einbindung als zentrale Anlaufstellen für regionale Produkte ist aber auf jeden Fall vorstellbar.

Für **44%** muss der Nahversorger innerhalb von 3 km liegen.

Für **32%** sogar innerhalb von 1 km.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Die „Bottom-up“-Methode

Zwei Beispiele für bürgerinitiierte Nahversorgung

Was tun, wenn niemand die Rolle des Nahversorgers im Ort übernehmen will? Die Gemeinden Blumau-Neurißhof in Niederösterreich und Roppen in Tirol haben ihr Schicksal in die Hand genommen und mit vereinten Kräften die Nahversorgung in ihren Dörfern wiederhergestellt.

Nach über zwölf Monaten harter Arbeit, zahlreichen Planungen, Behördenwegen, Versammlungen, Vereins- und Firmengründungen war es im Mai 2017 endlich so weit: Die Bürger von Blumau-Neurißhof, einer Ortschaft mit rund 1.800 Einwohnern in der Nähe von Baden, konnten nach langer Zeit wieder in einem Lebensmittelgeschäft in ihrer Gemeinde einkaufen. Seit dem Jahr 2010 wurde aktiv nach Möglichkeiten für einen neuen Nahversorger in der Gemeinde gesucht. 2015 wurde eine Gemeinschaftslösung gefunden: Der neueröffnete ADEG Markt gehört dem gemeinnützigen „Verein zur Förderung der Nahversorgung“, hinter dem mehrere Bürger der Gemeinde stehen und der als gemeinnütziger Verein Lohnkostenförderungen vom AMS erhält.

Unterstützung von vielen Seiten

„Im Rahmen einer Marktpotenzialanalyse war uns klar, dass wir den Markt nur auf Vereinsbasis betreiben können“, sagt René Klimes, Vizebürgermeister der Gemeinde und Initiator des Projekts. „Neben der AMS-Förderung hat die Gemeinde die Einrichtung des Marktes bezahlt. Die Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen, die Eigentümerin des Objekts ist, hat die Umbaumaßnahmen finanziert. Und ADEG hat sich bei der Einrichtung und dem Umbau beteiligt.“ Ohne die Unterstützung von allen Beteiligten hätte der Markt laut Klimes nicht eröffnet werden können:

René Klimes
Vizebürgermeister von Blumau-Neurißhof

„Die großen Supermärkte hatten kein Interesse am Standort und für Selbstständige wären die Investitionen alleine nicht leistbar gewesen.“

Auch in der Tiroler 1.800-Einwohner-Gemeinde Roppen konnte der neue ADEG Markt nur mit vereinten Kräften realisiert werden. „Es war durchaus eine schwere Geburt, einen Pächter für unser Geschäft zu finden“, erläutert der Bürgermeister Ingo Mayr. Nachdem der letzte Pächter seinen Betrieb geschlossen hatte, stand die Immobilie, die im Eigentum der Gemeinde steht, über 13 Monate leer. „In dieser Zeit ist den Leuten klargeworden, was es bedeutet, keinen Nahversorger im Ort zu haben.“ Die Gemeinde selbst hat mit einer Investition von 40.000 Euro die Räumlichkeiten wieder auf Vordermann gebracht, während ADEG die Einrichtung übernommen hat. Der neue Pächter, ADEG Kaufmann Thomas Seelos, muss zudem keine Miete und keine Betriebskosten zahlen.

Gemeinwohl und Zusammenleben

„Wir haben einfach bemerkt, dass es dem Gemeinwohl schadet, wenn es keinen Nahversorger gibt“, so Klimes. „Einerseits für die ältere Bevölkerung, die nicht mobil ist. Andererseits ist es für die Dorfgemeinschaft sehr wichtig, einen Nahversorger auch als Kommunikationszentrum zu haben.“ Ähnlich sieht es auch Bürgermeister Mayr:

Ingo Mayr
Bürgermeister von Roppen

„Für viele Leute ist es ein Highlight, einmal am Tag zum Nahversorger zu gehen, ein bisschen zu plaudern, sich auszutauschen. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt für das Zusammenleben in einem Dorf.“

Klimes und Mayr können anderen Gemeinden nur raten, es ihnen gleichzutun und sich aktiv für einen Nahversorger im Ort einzusetzen.

> **„Wenn es von selbst nicht funktioniert, so sollte sich die Gemeinde immer für einen Nahversorger einsetzen“, meint Mayr und ergänzt: „Ein Nahversorger ist wichtig für die Sicherung des Standortes, er erhöht die Lebensqualität und bringt viele positive Effekte mit sich – für die Bevölkerung und für die lokale Wirtschaft.“**

Für Vizebürgermeister Klimes ist klar: „Wenn der Wunsch aus der Bevölkerung kommt und wenn man es sich als Gemeinde leisten kann, dann sollte man tätig werden.“

Fotos: Rawpixel.com, Shutterstock.com/Klimes/Mayr

Arbeit und Wirtschaft

Dörfer sehen sich anderen Arbeitsbedingungen und Wirtschaftsstrukturen gegenüber als größere Ballungsräume. So zeigt sich, dass Landwirtschaft und Industrie in den Dörfern noch eine größere Bedeutung haben als in Gesamtösterreich. Auch bezüglich der Mobilität müssen Dorfbewohner flexibler sein: Unter den Erwerbstätigen sind über 72% Auspendler, verglichen mit 53% im österreichischen Durchschnitt. Dafür liegt die Arbeitslosigkeit laut der jüngsten abgestimmten Erwerbsstatistik der Statistik Austria mit 5% unterhalb jener Gesamtösterreichs (7,6%). Ganze 74% sehen im Nahversorger einen wichtigen Arbeitgeber für ihre Region. Bei der höchsten abgeschlossenen Ausbildung liegt der Anteil der Bewohner mit Lehrabschluss mit 47% deutlich über dem Österreich-Durchschnitt von 40%. Der Anteil der Personen mit Matura oder einer höheren Ausbildung liegt mit 26% hingegen darunter (35%).

Die künftigen Lebensbedingungen im Dorf sieht ein Drittel als positiv, knapp 29% sind der Meinung, dass sie sich verschlechtern werden, und 38% rechnen mit gleichbleibenden Bedingungen. Insgesamt planen 6% der befragten Dorfbewohner in den nächsten fünf Jahren, zum Teil auch wegen der Job- und Ausbildungschancen, in die Stadt zu ziehen. Unter den 16- bis 29-Jährigen sind es 18% und weitere 14% sind noch unentschlossen.

Foto: Syda Productions, Shutterstock.com

Arbeit und Wirtschaft

Eine Übersicht in Zahlen, Daten und Fakten.

Gemeinden <5.000 Einwohner

Österreichweit

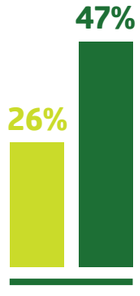
Pendler

(Statistik Austria 2016)

Arbeitslose

(Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2015, Anteil Arbeitslose an Erwerbspersonen)

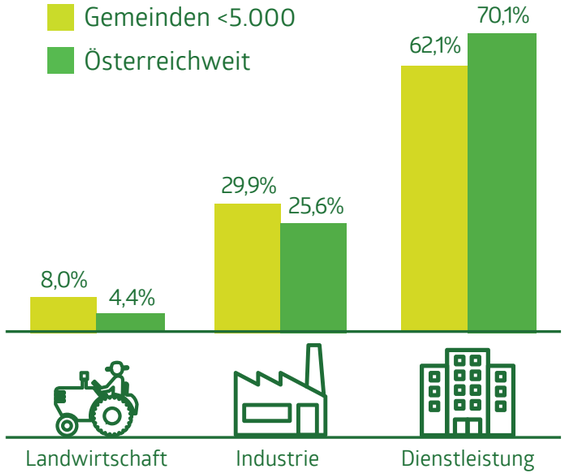
Bildungsstand



Anteil der Bewohner mit Matura oder höherem Abschluss

Anteil der Bewohner mit Lehrabschluss

(Statistik Austria: Abgestimmte Erwerbsstatistik 2015, Datenbasis: Einwohner von 15 bis 64 Jahren)



Wo wird gearbeitet?

Der Anteil der Erwerbstätigen in den Bereichen Landwirtschaft und Industrie liegt in Dörfern über dem österreichischen Durchschnitt.

(Statistik Austria: Erwerbstätige 2016)

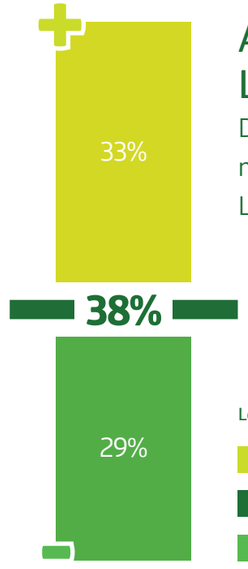
74,4%

der Dorfbevölkerung sehen Nahversorger als

wichtige Arbeitgeber

in der Region.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)



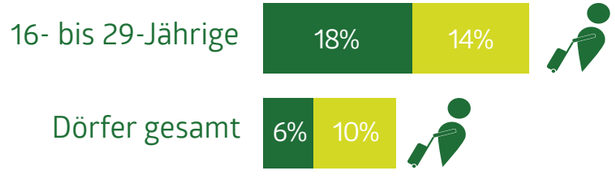
Ausblick Lebensbedingungen

Die Mehrheit der Dorfbewohner erwartet gleichbleibende Lebensbedingungen.

Lebensbedingungen ...

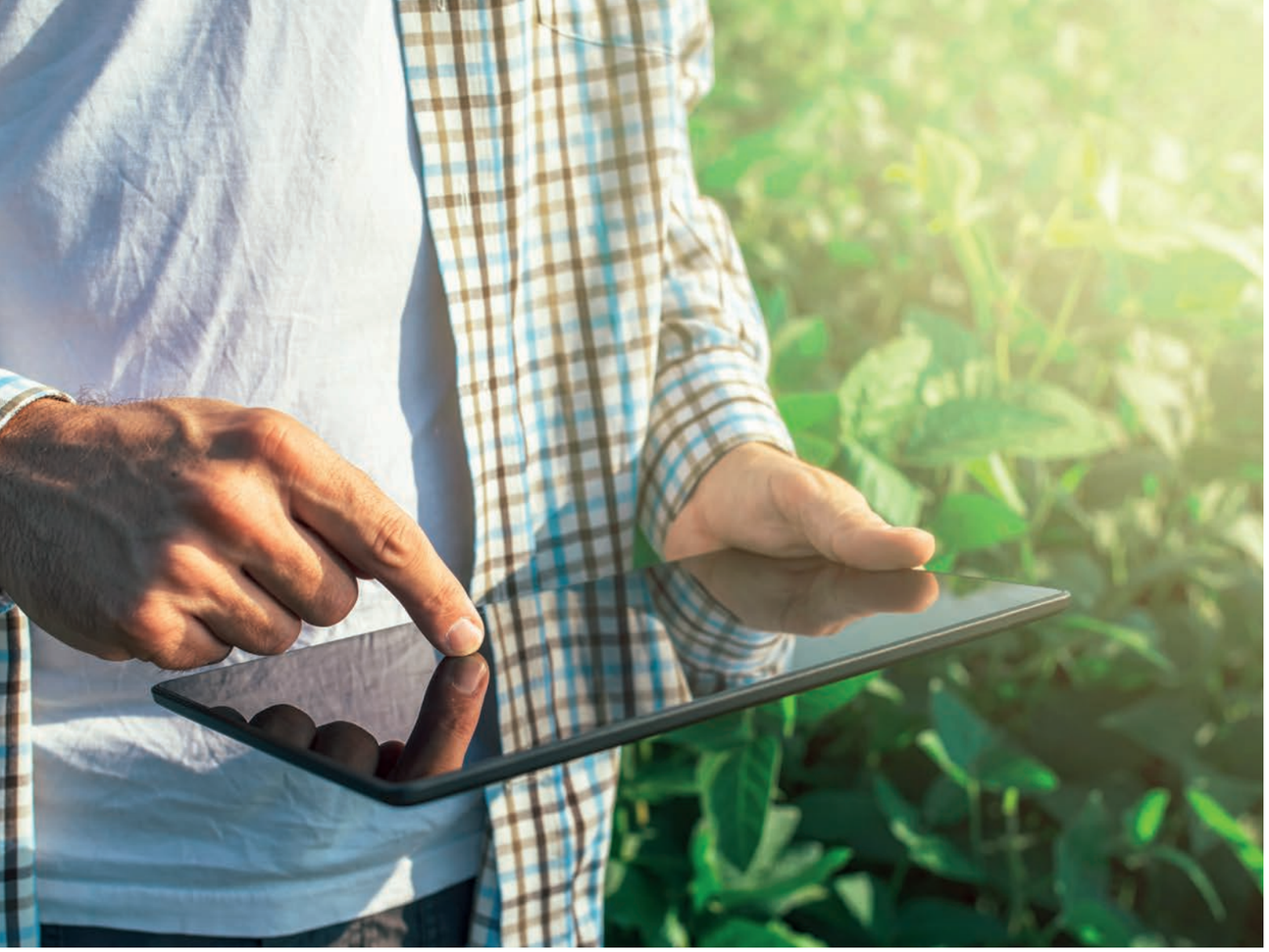
- ... werden sich verbessern
- ... werden gleich bleiben
- ... werden sich verschlechtern

Landflucht



- Planen in den nächsten 5 Jahren in die Stadt zu ziehen
- Sind noch unentschlossen

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)



„Wir brauchen Visionäre“

Interview

Als Gründer des Pioneers Festivals war Andreas Tschas maßgeblich daran beteiligt, die österreichische Start-up-Szene ins internationale Blickfeld zu rücken. Heute hilft er ländlichen Regionen, Antworten auf den technologischen Wandel zu finden. Ein Gespräch über Zukunftsstrategien für ländliche Regionen.

Fotos: igorstevanovic, Shutterstock.com/Tschas

Andreas Tschas
CEO und Co-Gründer
von Pioneers

Dorfleben-Report®: Herr Tschas, man kennt Sie als Mitbegründer des Pioneers Festivals, als internationalen Netzwerker und als ausgewiesenen Experten für Entrepreneurship und Innovation. Begriffe, die eher an die modernen, urbanen Zentren der Welt denken lassen. Heute beraten Sie ländliche Regionen, die fit für die Zukunft werden wollen. Warum treibt es Sie in die Provinz?

Andreas Tschas: Ich komme selber aus einem 2.000-Seelen-Ort in Kärnten. Das Landleben ist mir also sehr vertraut. Grundsätzlich glaube ich, dass viele ländliche Regionen einerseits wahnsinnig viel Energie und Kraft haben, aber gleichzeitig auch vor großen Umbrüchen stehen, die meistens noch nicht gesehen werden.

Daher ist es mir ein Anliegen, hier mitzudenken und zu überlegen, welche Konzepte man in Zukunft anwenden kann, um das Leben in diesen Regionen zu verbessern bzw. den Lebensstandard zumindest gleich zu halten.

Was meinen Sie, wenn Sie sagen, dass diese Regionen sehr viel Kraft haben?
Wenn ich auf den Bauernhof zurückkehre, wo ich aufgewachsen bin, kann ich Kraft tanken. Die Verbundenheit zur Natur, die Ruhe. Das ist unheimlich wertvoll. Dazu kommen die Traditionen und das viele Wissen, das am Land noch vorhanden ist. Da ist so vieles von unserer Geschichte verankert, das wir erhalten sollten – aber im Einklang mit der Zukunft.

Was sind für Sie die größten Vor- und Nachteile des Landlebens?

Fürs Land spricht sicherlich die Lebensqualität, die Entschleunigung, das Naturverbundene, aber auch der Zusammenhalt: Man kennt den Nachbarn, man kennt sich untereinander. Für die Stadt spricht hingegen das große Angebot, insbesondere das berufliche Angebot, die Chancen und Perspektiven, die man dort hat.

Am Land ist das berufliche Angebot meist sehr beschränkt. Das ist genau die Frage, mit der Sie sich beschäftigen: nämlich wie man diese Regionen für Unternehmen attraktiver machen und dort langfristig neue Arbeitsplätze schaffen kann.
Genau. Wir sehen uns an, was wir heute proaktiv machen können, damit neue Jobs entstehen, anstatt zu warten, bis der technologische Wandel die bestehenden Jobs obsolet macht. Das kann nämlich schneller gehen, als viele glauben.

Wie gehen Sie dabei vor?
Durch meine Tätigkeiten in den vergangenen Jahren habe ich mir sehr viele Gedanken über die Zukunft gemacht. Ich habe mich mit sehr vielen Technologien beschäftigt, die jetzt noch in den Kinderschuhen stecken, aber sehr viel Potenzial für die Zukunft aufweisen. Die Erkenntnisse, die ich gewonnen habe, lege ich auf die jeweilige Region um und versuche in Diskussionen mit Leuten vor Ort herauszufinden, welche Implikationen diese Technologien auf die Region haben.

Was für Implikationen ergeben sich dabei?
Die Implikationen sind meistens, dass die Jobs, die es heute gibt, irgendwann nicht mehr gebraucht werden. Stellen Sie sich einen typischen kleinen Ort vor:

Da gibt es einen Tankwart an der Tankstelle, eine Kassiererin, vielleicht noch ein Kleidergeschäft, einen kleinen Buchhandel, einen Postler, einen LKW-Fahrer, vielleicht einen Taxi-Fahrer. Das sind die Jobs, die es in fast jeden Ort gibt. Wenn man sich ansieht, was uns der technologische Wandel bringt, dann wird klar, dass eigentlich all diese Jobs in Gefahr sind. Das sind aber die wichtigsten beruflichen Standbeine in diesen Regionen. Daher die Frage: Was kommt danach?

„Ich glaube, dass sehr viele Jobs verloren gehen werden, ich glaube aber auch, dass neue Jobs entstehen werden."

Die Frage ist nur, welche Jobs sollen entstehen und wo werden diese entstehen?

Und was raten Sie dann den Regionen?
In allen bisherigen Projekten sind ähnliche Handlungsempfehlungen herausgekommen, nämlich dahingehend, dass man sich auf ein Zukunftsthema konzentriert, das in die Region passt. Was meine ich mit Zukunftsthema? Das ist z.B. eine Industrie, in der in den nächsten Jahren voraussichtlich sehr viel Innovation passieren wird und sich viele Möglichkeiten ergeben werden.

In Niederösterreich wurden Sie von der Stadt Haag beauftragt, eine Zukunftsstrategie für die Region zu entwickeln. Dabei haben Sie sich für einen Fokus auf Agrartechnologien ausgesprochen. Ist Landwirtschaft wirklich ein Zukunftsthema?
Absolut! Wir sehen, dass sehr viele unterschiedliche Technologien Einzug in die Landwirtschaft halten. Das sind Drohnen, die über die Felder fliegen und gewisse Analysen machen, oder es kommen immer öfter Sensoren in den Boden, um die richtige Bewässerung und die perfekte Düngung sicherzustellen.

Stichwort Selbstfahrende Fahrzeuge: Ich glaube, dass die viel früher aufs Feld kommen als auf die Straße, weil hier einfach weniger passieren kann als im Straßenverkehr.

Wo wird gearbeitet?
In den Dörfern spielen Landwirtschaft und Industrie noch eine größere Rolle.

(Statistik Austria: Erwerbstätige 2016)

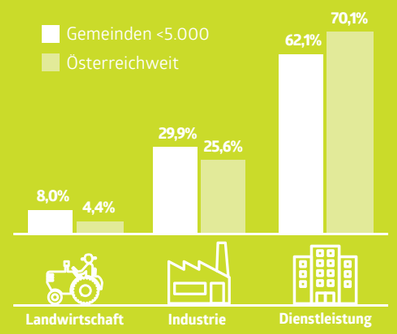


Foto: Creative Travel Projects, Shutterstock.com

… alles Technologien, die noch in den Kinderschuhen stecken.
Genau. Strategisch macht es Sinn, zu überlegen: Ok, wir können davon ausgehen, dass hier viel passieren wird, fokussieren wir uns darauf und schauen wir, wie wir in diesem Bereich ein Technologiezentrum auf die Beine stellen können.

Wie soll das in Haag geschafft werden?
Grundsätzlich reden wir hier nicht nur von Haag. Wir sind in Haag gestartet, aber eigentlich binden wir die gesamte Region ein, und mit Region meine ich nicht einmal nur Niederösterreich, sondern eigentlich ganz Zentraleuropa. Wir sind jetzt dabei, die Handlungsempfehlungen auszuarbeiten. Dann müssen wir schauen, dass wir die Finanzierung für die nächsten Schritte bekommen. Wir reden derzeit mit vielen Firmen aus dem Landwirtschaftsbereich, die ja selber daran interessiert sind, hier etwas voranzubringen. Denn was gibt es Besseres, als vor der Haustür ein Innovationszentrum zu haben?

Was soll am Schluss konkret dabei herauskommen?
Wie ich das sehe: In fünf Jahren steht dort ein Gebäude mit Labors und Firmen aus der ganzen Welt, die sich im Bereich Agrartechnologie etablieren wollen. Daran docken sich dann weitere Firmen und Universitäten an, die in diesem Cluster forschen und zusammenarbeiten wollen.

Cluster existieren ja – mehr oder weniger erfolgreich – schon seit Langem, auch in Österreich. Gibt es eigentlich eine Erfolgsformel für Cluster? Welche Akteure müssen mitspielen, damit es funktioniert?
Erfolgsformel gibt es keine. Aber man kann sich einiges vom erfolgreichsten Cluster der Welt abschauen: dem Silicon Valley. Hier ist das Technologiecluster rund um eine Universität entstanden. Das versuchen wir auch in Niederösterreich, wo es mit der FH in Wieselburg, der BOKU und vielen anderen Einrichtungen sehr viel Potenzial gibt. Wir merken aber, dass es sehr schwierig ist, alle Akteure unter einen Hut zu kriegen. Dazu brauchen wir Visionäre. Leute aus der Politik und aus der Wirtschaft, die sich mit der Zukunft auseinandersetzen."

Wirtschaftsfaktor Nahversorgung

Wie Nahversorger die lokale Wirtschaft stützen

Nahversorger erfüllen unterschiedliche Funktionen. Sie versorgen die Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs, bieten einen sozialen Treffpunkt und sind ein Ort der Kommunikation und des Austausches. Auf den ersten Blick oft nicht sichtbar, aber dafür umso bedeutender ist noch eine zusätzliche Rolle der Nahversorger: jene des Impulsgebers für die lokale Wirtschaft.

Peter Buchmüller
Obmann der Bundessparte Handel in der WKÖ und ADEG Kaufmann

Viele Gemeinden in Österreich müssen heute ohne Nahversorger auskommen. Gibt es kein nahe gelegenes Geschäft für den täglichen Einkauf, bringt das für die örtliche Bevölkerung viele Nachteile mit sich, die spürbar die Lebensqualität beeinträchtigen. Die Probleme, die sich für die Menschen ergeben, werden aber meist zu spät erkannt, gibt Peter Buchmüller, Obmann der Bundessparte Handel in der Wirtschaftskammer Österreich und selbst ADEG Kaufmann in Salzburg, zu bedenken:

„Es hat schreckliche Auswirkungen, wenn der letzte Lebensmittelhändler aus einem Ort geht. Das merken die Menschen aber meistens erst, wenn es zu spät ist und der Händler schließt."

Die Auswirkungen betreffen dabei nicht nur die Versorgung der Menschen selbst, sondern haben auch weitreichende Effekte auf die lokale Wirtschaft. Die Bedeutung der Nahversorger für den Wirtschaftsstandort einer Gemeinde sollte nicht unterschätzt werden, denn sie sind meistens langfristig und eng mit der lokalen Wirtschaft verknüpft.

Impulsgeber für die lokale Wirtschaft

Zunächst sind sie ein wichtiger Arbeitgeber im Ort. „Das ist ein wichtiges Thema, weil die Arbeits- und Ausbildungsplätze in der Nähe bleiben und so positiv auf den örtlichen Arbeitsmarkt wirken", sagt Buchmüller. Der Lebensmittelhandel ist personalintensiv, bietet dadurch viele sichere Arbeitsplätze und bildet darüber hinaus Lehrlinge zu qualifizierten Fachkräften aus. Wichtig sind auch die Geschäftsbeziehungen der Nahversorger zu lokalen Produzenten, die mit den örtlichen Lebensmittelhändlern über einen wichtigen Vertriebskanal verfügen. Das trifft vor allem auf selbstständige, inhabergeführte Nahversorger zu, die verstärkt lokale Produkte in ihrem Sortiment haben. „Kleinere Erzeuger in der Umgebung können große Ketten nicht beliefern. Also sind sie vor allem Partner der selbstständigen Kaufleute. Die Bäcker, Metzger, Käsereien, kleinen Landwirtschaftsbetriebe, sie alle profitieren davon", sagt Buchmüller. So bleibe die Wertschöpfung im Ort und in der Umgebung, was sich natürlich positiv auf die lokale Wirtschaft auswirke.

Frequenzbringer und Förderer des Unternehmertums

Dazu kommt, dass Nahversorger für Frequenz im Ort sorgen und so auch das Geschäft anderer Betriebe beleben. Für Buchmüller ein zentraler Faktor für die Standortqualität:

> **„Hat man einen Nahversorger, dann können sich um ihn herum auch andere Geschäfte ansiedeln, weil die notwendige Frequenz gegeben ist. Es profitiert letztlich die gesamte Gemeinde, weil der Nahversorger als Frequenzbringer auch anderen Unternehmen hilft. So entsteht ein vernünftiger Gewerbemix, den man auch braucht, um die Leute in der Gemeinde zu halten."**

Neben all diesen positiven Faktoren gibt es noch einen wichtigen Grund, warum vor allem inhabergeführte Nahversorger so förderlich für die lokale Wirtschaft sind: Sie bieten einen Weg in die Selbstständigkeit und liefern damit wichtige Impulse für das Unternehmertum in den Gemeinden. Buchmüller: „Es ist wichtig, dass wir junge Leute dazu bringen, Unternehmer zu werden. Ich bin davon überzeugt, dass der Beruf des selbstständigen Kaufmanns, mit dem richtigen Partner im Hintergrund, ein schöner Beruf ist, der erstrebenswert ist und sich rentiert."

74%

der befragten Dorfbewohner sehen Nahversorger als wichtige Arbeitgeber in der Region.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Fotos: WKO/ADEG

Ehrenamt und Vereine

Vereine und ehrenamtliche Tätigkeiten sind für unsere Gesellschaft unabdingbar. Das trifft vor allem für ländliche Gemeinden zu, wo viele gesellschaftliche Aktivitäten sowie soziale und Sicherheitsleistungen nur durch freiwilliges Engagement gewährleistet werden können. Unter den befragten Dorfbewohnern gab knapp die Hälfte an, Mitglied in mindestens einem Verein zu sein, und über 36% engagieren sich ehrenamtlich. Fast 6% sind auf ehrenamtliche Hilfe anderer Personen angewiesen. Die meisten Befragten sind Mitglieder in Sportvereinen (47%), gefolgt von Musikvereinen (20%). Dementsprechend wird auch die meiste ehrenamtliche Arbeit in den Bereichen „Sport und Bewegung“ (25%) sowie „Kunst, Kultur und Freizeit“ (22%) geleistet. Hingegen werden ehrenamtliche Leistungen vor allem für Feuerwehr- und Rettungsdienste (31%) sowie im Bereich „Soziales und Gesundheit“ (21%) in Anspruch genommen.

Wie groß der Wert der Freiwilligenarbeit ist, zeigen zwei Beispiele: So leisteten im Jahr 2016 341.595 Feuerwehrmitglieder einen fiktiven Gegenwert von fast 52 Millionen Euro. Und alleine in Tirol wird der Wert der Arbeitsstunden aller Vereinsmitglieder auf 1,26 Milliarden Euro jährlich geschätzt.

Foto: Rawpixel.com, Shutterstock.com

Ehrenamt und Vereine

Eine Übersicht in Zahlen, Daten und Fakten.

48,5%

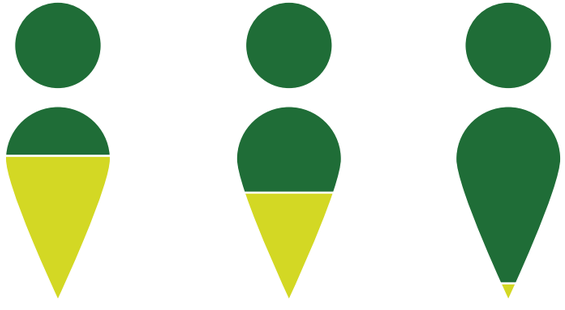
sind Mitglieder in einem Verein.

36,2%

engagieren sich ehrenamtlich.

5,9%

sind auf ehrenamtliche Leistungen anderer Personen angewiesen.



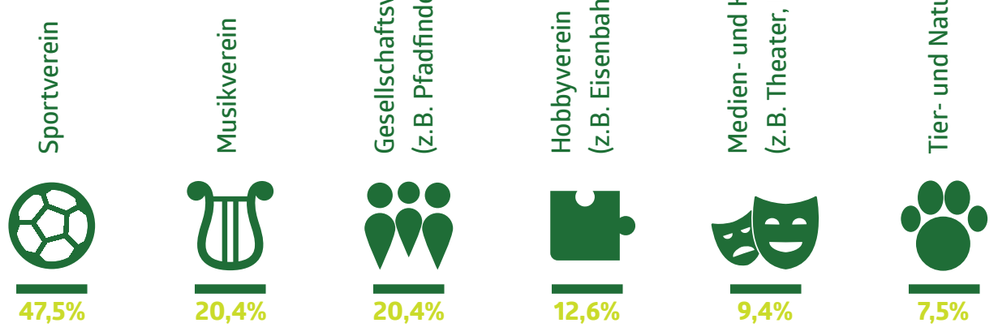
Beteiligung

Fast die Hälfte der Dorfbevölkerung sind Mitglieder in einem Verein.

(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Vereine

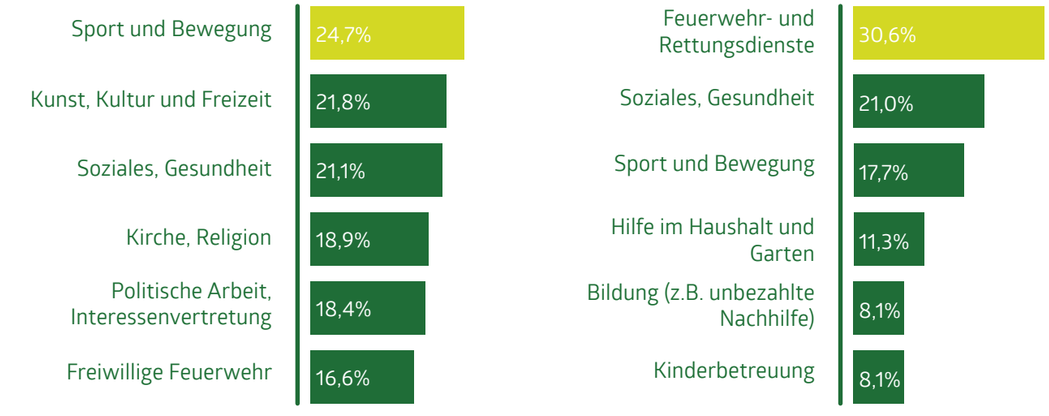
In welchen Vereinen Dorfbewohner Mitglieder sind:



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Ehrenamt

Wo Dorfbewohner ehrenamtliche Leistungen erbringen und in Anspruch nehmen.
(Die Befragten konnten mehrere Antworten wählen.)



(ADEG Dorfleben-Umfrage 2017)

Wert der Freiwilligen

Im Jahr 2016 leisteten 341.595 Feuerwehrmitglieder

1.723.249

Einsatzstunden. Bei der Annahme eines Stundensatzes von € 30,- entspricht dies einem fiktiv ersparten Gegenwert von

€ 51,7 Millionen.

(OBFV)

In Tirol werden von geschätzten 202.000 aktiven Vereinsmitgliedern pro Jahr durchschnittlich rund

56,8 Millionen

Stunden Freiwilligenarbeit geleistet. Müsste ein Arbeitgeber die Arbeit aller Vereine bezahlen, entspräche das einem Gegenwert von rund

€ 1,26 Milliarden.

(MCI Management Center Innsbruck 2016)

Der große Wert der Freiwilligen

In Österreich wird viel ehrenamtliche und freiwillige Arbeit geleistet. Mehr als ein Drittel der Dorfbevölkerung setzt sich im Rahmen einer Organisation unentgeltlich für die Gemeinschaft ein und sichert so die Lebensqualität von großen Teilen der Gesellschaft. Gerade im ländlichen Raum nimmt das ehrenamtliche Engagement der Menschen eine unverzichtbare Rolle ein.

Ob als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, Musiker in der örtlichen Blasmusikkapelle oder in der Betreuung von älteren oder bedürftigen Mitmenschen – laut dem letzten Freiwilligenbericht des Sozialministeriums von 2015 gehen 28% der Österreicherinnen und Österreicher einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach*. Besonders engagiert ist man im ländlichen Raum, wo nach Erhebungen der ADEG Dorfleben-Umfrage über 36% ehrenamtlich tätig sind. Untrennbar damit verbunden ist das lebendige Vereinswesen in Österreich: Fast jeder Zweite ist Mitglied in zumindest einem Verein. Würde man all den freiwilligen Helfern einen Durchschnittslohn bezahlen, käme man schnell auf beträchtliche Milliardenbeträge – Leistungen, die unentgeltlich für die Zivilgesellschaft und das Zusammenleben erbracht werden und somit dem Staat erspart bleiben.

*formelle Freiwilligenarbeit (BASK: 2. Freiwilligenbericht 2015)

Fotos: Jeroen Fortgens, Shutterstock.com/ÖBV/Volkshilfe Österreich/Riegler

Feuer am Dach
Wie wichtig der ehrenamtliche Einsatz ist, zeigt sich nirgends deutlicher als bei der freiwilligen Feuerwehr. Denn ohne die Hilfsbereitschaft der Freiwilligen Feuerwehrleute wäre vor allem in ländlichen Gemeinden – im wahrsten Sinne des Wortes – Feuer am Dach.

Albert Kern
Präsident des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbands

> „Die Folgen für unsere Gesellschaft wären enorm“,

sagt Albert Kern, Präsident des Österreichischen Bundesfeuerwehrverbands (ÖBFV) und ergänzt: „Aus derzeitiger Sicht ist so etwas gar nicht anzudenken, immerhin gibt es in ganz Österreich nur sechs Berufsfeuerwehren. Aus allen Freiwilligen Feuerwehren Berufsfeuerwehren zu machen, wäre schlichtweg nicht finanzierbar. Die Hilfsfristen würden von wenigen Minuten auf Stunden steigen, den Menschen könnte nicht mehr so rasch geholfen werden.“

Ohne Freiwillige Feuerwehr wäre vor allem am Land „Feuer am Dach“.

(ÖBFV 2016)

Soziale Grundversorgung
Doch auch abseits von Extremfällen wie Bränden oder anderen Katastrophen sind Freiwillige für eine funktionierende Gesellschaft unverzichtbar. Das bestätigt Barbara Gross, Präsidentin der Volkshilfe Österreich, einer der größten Hilfsorganisationen Österreichs mit rund 25.000 freiwilligen Helfern:

Barbara Gross
Präsidentin Volkshilfe Österreich

> „Vor allem im Bereich der Unterstützung für armutsbetroffene Menschen, aber auch bei Besuchsdiensten zählt die Volkshilfe auf die Unterstützung durch ehrenamtliche Arbeit. Ohne diese Unterstützung könnten wir viele Leistungen einfach nicht erbringen.“

Jugendarbeit
Auch Erich Riegler, Landesobmann des steirischen Blasmusikverbandes, betont den weitreichenden gesellschaftlichen Wert von Vereinen und ehrenamtlicher Tätigkeit. Denn die österreichischen Blasmusikvereine bieten nicht nur die Möglichkeit, selbst in kleinen Orten Musikkultur auf hohem Niveau zu leben, sondern übernehmen auch eine wichtige Rolle in der Jugendarbeit:

Erich Riegler
Landesobmann des Steirischen Blasmusikverbands

> **„Österreichweit bieten wir für fast 100.000 Jugendliche eine Plattform, auf der sie sich integrieren und profilieren können. Ich glaube, dass wir damit der öffentlichen Hand, insbesondere im ländlichen Raum, ein großes Stück an Jugendarbeit abnehmen.“**

Der engagierte Kaufmann Haferl

Ein Portrait

Fotos: ADEG

Markus Haferl
ADEG Kaufmann in Atzenbrugg (NÖ)

Markus Haferl ist ein vielbeschäftigter Mann. Nicht nur führt er mittlerweile in vierter Generation erfolgreich den ADEG Markt in Atzenbrugg, sondern er ist nebenbei auch aktiv in der Freiwilligen Feuerwehr und Obmann der örtlichen Musikkapelle – weil es ihm wichtig ist, sich mit seiner Heimat zu identifizieren und seinen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten, wie er sagt.

Wie der Vater so der Sohn – im Falle von Markus Haferl ist das nicht nur ein Sprichwort: Wie auch schon sein Vater vor ihm, ist Markus Haferl aktiv bei der Freiwilligen Feuerwehr in Atzenbrugg und Mitglied der örtlichen Blaskapelle, die sein Vater mitbegründet hat. Denn, so ist Markus Haferl überzeugt,

„am Land muss jeder seinen Beitrag leisten".

Gerade er als Kaufmann sieht sich dort in der Verantwortung, ist er doch nicht nur Arbeitgeber für 25 Mitarbeiter, sondern auch Partner für zahlreiche Lieferanten aus der Region, von denen viele mittlerweile auch seine Freunde geworden sind. „Hier am Land kennt ein jeder noch jeden, hier ist die Gemeinschaft wichtig. Man kennt und unterstützt einander, wo es geht – dieser Gedanke war mir immer wichtig bei allem, was ich tue. Deshalb auch das Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr und in der Blaskapelle – wir am Land halten noch zusammen."

Ein schönes Beispiel dafür ist die Familie Haferl – so steht neben Markus auch immer seine Frau Petra mit im Geschäft und unterstützt bei Buchhaltung sowie Kasse und Senior-Chefin Maria hilft überall dort, wo gerade Not am Mann ist.

Angefangen hat alles 1909 mit einem Kaufhaus im Ortskern, heute führt Markus Haferl, der den Markt von seinem Vater Peter 2003 übernommen hat, seinen florierenden ADEG Markt am Ortsrand von Atzenbrugg. Seine Verbundenheit zur Region und ihren Bewohnern kann man allerdings auch an der Sortimentsgestaltung ablesen – viele Produkte werden von Herstellern aus der Region produziert, denn Markus Haferl ist es wichtig, die bäuerlichen, regionalen Produzenten zu unterstützen. „Den Beruf Kaufmann muss man mögen", erzählt Markus.

> **„Für mich ist das mein Leben – hier im Markt zu stehen, das Sortiment zusammenzustellen, mich mit den Leuten aus dem Dorf zu unterhalten. Das ist es, was meinen Beruf so schön macht. Und um das zu erhalten, den ländlichen Raum und seine Menschen, dafür bin ich gerne bereit, meine Freizeit zu opfern!"**

Zukunftsperspektiven

Die Entwicklung der österreichischen Dörfer ist für alle in Österreich lebenden Menschen von Bedeutung. Denn starke dörfliche Strukturen mit guten Lebensbedingungen für die Dorfbevölkerung sind notwendig, um die Kraft und das Potenzial der Dörfer langfristig auszuschöpfen. Übertriebener Pessimismus ist hier fehl am Platz. Denn laut der ADEG Dorfleben-Umfrage 2017 möchte eine klare Mehrheit von 84% dem Leben am Land auch in absehbarer Zukunft treu bleiben. Zudem sieht ein Drittel der Befragten die künftigen Lebensbedingungen am Land als positiv, während rund 38% davon ausgehen, dass sie konstant bleiben. Auf den nächsten Seiten nimmt der Politikwissenschafter und Experte für die Entwicklung ländlicher Räume Prof. Dr. Peter Filzmaier die Erkenntnisse aus dem ADEG Dorfleben-Report® zum Anlass, um in acht kurzen Thesen die Lage der Dörfer zusammenzufassen und notwendige Schritte zu erörtern. Für lebenswerte und prosperierende Dörfer.

Foto: Maria Savenko, Shutterstock.com

Das Land auf seinem Weg

Gastbeitrag

Prof. Dr. Peter Filzmaier
Politikwissenschafter an der Donau-Universität Krems und Koordinator des Projekts ECOnet zur Zukunft ländlicher Räume

Die gute Nachricht vorweg: Der ländliche Raum stirbt weder aus, noch will man da nicht leben. Im Gegenteil. Über 90% empfinden in den Gemeinden eine hohe Lebensqualität. Der ADEG Dorfleben-Report® belegt, dass die Nähe zur Natur und gute Nachbarschaft als größte Vorteile gelten. Acht Thesen, was auf dem Land toll oder nicht ganz so perfekt ist.

Foto: A&W/canadastock, Shutterstock.com

1. Gibt es auch eine schlechte Nachricht? Leider ja. Befürchtungen eines „Aussterbens" des Landes sind falsch, enthalten jedoch einen wahren Kern. Acht von neun Bundesländern haben Bevölkerungswachstum. In einzelnen Bezirken – etwa Landeck und Lienz in Tirol, der Lungau in Salzburg oder Eisenerz und Murau in der Steiermark – zählen wir trotzdem immer weniger Einwohner. Hinzu kommt, dass sich bis 2050 die Zahl der über 60-Jährigen dort nahezu verdoppeln wird. Vor allem kleinere Orte brauchen also mehr junge Menschen.

2. Ein ländlicher Raum, der nur schrumpft und altert, wäre sehr teuer. Das würde viel Steuergeld kosten. Infrastruktur und Versorgung müssen ja erhalten werden. Umso wichtiger sind Kleinunternehmen und speziell regionale Nahversorger. Der lokale Lebensmittelmarkt ist viel mehr als eine Stelle, um sich Wurst und Käse zu kaufen. Oft handelt es sich quasi um ein Kommunikations- und Veranstaltungszentrum mit vielfältiger Infrastruktur. Vom Kaffeetreff über die Textilreinigung bis zur Post wird ein breites Spektrum von Leistungen angeboten.

3. In Gemeinden mit einem Nahversorger wird die stärkere Zusammengehörigkeit der Gemeinschaft in der öffentlichen Meinung messbar als noch größerer Pluspunkt des Landlebens gesehen. Dazu passt, dass das Gefühl, mitreden zu können, um ein Vielfaches stärker ist als in der Bundespolitik.

> **Die Schlussfolgerung daraus lautet freilich, dass Dorfkern und Begegnungsorte aller Art gezielt erhalten und gefördert werden müssen.**

Geschieht das nicht, sind nicht nur die Jungen schnell weg.

4. Kleinere Wirtschaftsbetriebe sind generell die Lebensader auf dem Land, weil sie zusätzliche Jobs schaffen. Beim Beruf der Kauf„mann"schaft gibt es übrigens jede Menge falsche Klischees. Es handelt sich um moderne Kleinunternehmen. Diese haben mit dem Bild eines „Greißlers", der alles mit Bleistift hinter dem Ohr rechnet und knapp vor seiner Pension steht, wenig bis gar nichts zu tun. Ach ja, und Kauffrauen sind leider nicht der Regelfall, immerhin aber längst keine absoluten Ausnahmefälle.

5. Warum das so wichtig ist? Der Punkt Arbeitsplätze sowie die Ausdünnung ohnehin schwächer besiedelter Gebiete hängen eng mit einem veralteten Frauenbild zusammen. Gleichberechtigung sollte klar sein, doch haben Frauen in den Bundesländern nahezu um die Hälfte (!) weniger Bruttoeinkommen als Männer. Das liegt nicht bloß an Karenzzeiten, sondern Frauen werden schlechter bezahlt und in Berufen gesehen, wo die Verdienstchancen geringer sind. Wie können Gegenden abseits der Städte je durch Kinderreichtum wachsen, wenn gut gebildete Frauen abwandern, weil die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gering ist? Auch die mangelnde Kinderbetreuung am Land spielt hier eine wesentliche Rolle.

6. Können kleine und mittlere Gemeinden sowie ADEG & Co als dortige Nahversorger aber wirtschaftlich überleben? Ja. Bange machen, das gilt nicht,

> **weil eine klare Mehrheit bewusst regionale Lebensmittel kauft und ihren Nahversorger danach auswählt: Für fast 80% der Landbevölkerung ist Regionalität eines der wichtigsten Argumente beim Lebensmitteleinkauf.**

7. Es ist so, dass ein Gleichgewicht verschiedener Altersgruppen in der ländlichen Bevölkerung plus die Unterstützung der regionalen Wirtschaft Wachstum ermöglichen. Das Hauptaugenmerk muss auf Kleinunternehmen gelegt werden. Knapp 90% der Betriebe auf dem Land beschäftigen weniger als zehn Mitarbeiter. Ihre An- statt Absiedelung ist zu unterstützen.

8. Natürlich darf dabei kein „Fleckerlteppich" entstehen, auf dem einzelne Orte isoliert voneinander herumdoktern, wie man sich am besten entwickelt. Nötig sind Gemeindekooperationen und eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft plus den zahlreichen Vereinen und Ehrenamtlichen – die Landbevölkerung ist hier stark engagiert –, die sich um die Erhaltung der Traditionen bemühen. Ich sehe hier die Bundespolitik gefordert. Sie sollte unabhängig von Parteifarben gemäß dem heuer vom Landwirtschaftsministerium präsentierten „Masterplan ländlicher Raum" die Rolle eines Förderers und Koordinators einnehmen.

IMPRESSUM

ADEG HANDELSAKTIENGESELLSCHAFT
IZ NÖ SÜD, STRASSE 3, OBJEKT 16
A-2355 WR. NEUDORF

Vorstandsvorsitzende: Mag. Alexandra Draxler-Zima
Aufsichtsratsvorsitzender: Frank Hensel

Firmenbuchnummer: FN 119982w
Firmenbuchgericht: Wiener Neustadt
Aufsichtsbehörde: BH Mödling
Kammer: Wirtschaftskammer Österreich-Sektion Handel

UID Nr.: ATU 15255505

Telefon: +43 2236 600-0

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH
Mag. (FH) Yasmin-Kathrin Kellner

REDAKTION, GRAFIK & LAYOUT
P8 Marketing GmbH

COPYRIGHT
Alle Texte, Daten und Bilder. Alle Rechte vorbehalten.

Foto: trabantos, Shutterstock.com